

Aktual. Exposee, Jahrestagung der Gesellschaft für Wissenschafts- und Technikforschung
„Die Wirkung der Dinge als Problem empirischer Forschung“, 26./ 27.11.2010

Stephan Lorenz, Institut für Soziologie Jena, Stephan.Lorenz@uni-jena.de

Tat-Sachen schaffen. Zu Wirkungen vermehrter Dinge

Mein Beitragsvorschlag bezieht sich auf meine Forschungen zum gesellschaftlichen Umgang mit Überfluss am Beispiel der Lebensmitteltafeln. Dabei spielen auch ‚Dinge‘ eine Rolle, v.a. die zu verteilenden Lebensmittel (und sonstigen Güter) sowie die beteiligte Infrastruktur. So verlangen bspw. die Lebensmittel differenzierte Bedingungen ihrer Handhabung, z.B. bei Lagerung, Kühlung in Kühlfahrzeugen, welche wiederum Wartungsarbeiten etc. erfordern.

Der Beitrag soll zunächst methodologische Überlegungen anbieten. Dabei greife ich auf Latours Verfahrensmodell im „Parlament der Dinge“ zurück, um eine prozedurale Methodologie zu formulieren. Daran lassen sich bewährte Methoden sozialwissenschaftlicher Fallrekonstruktion anschließen (Lorenz 2007), womit diese Methodologie auch forschungspraktisch umsetzbar wird. Interpretative bzw. fallrekonstruktive Methoden (v.a. Grounded Theory, Objektive Hermeneutik) erhalten auf diese Weise Anschluss an eine Theorie/ Methodologie, die auch die ‚Dinge‘ einbezieht. Umgekehrt lässt sich die (meist eher diffuse) methodische Vorgehensweise ANT-inspirierter Forschung durch bewährte Forschungstechniken/ -regeln bereichern und konkretisieren. M.a.W. soll auf diese Weise ein methodologischer Übergang geschaffen werden, der die Analyse von ‚Dingen‘ in die ‚normalen‘ Tätigkeiten sozialwissenschaftlicher Fallrekonstruktion, i.d.R.: Texte zu rekonstruieren, einbeziehen lässt.

Dass die „natürlichen oder technischen Eigenschaften immer in Vermischung mit sozial konstruierten Bedeutungszuschreibungen wirken“ (CfP), ist im Grunde ein Vorteil: dann bedarf es nämlich, so die These, auch keiner völlig anderen Erhebungen, sondern die Dinge sind immer schon auf die ein oder andere Weise in den ‚üblichen‘ Daten mit präsent. Die Einbeziehung der Dinge hat dabei eine ergänzende (nicht *ersetzende*) Funktion, die ‚vollständigere‘ Analysen ermöglicht, insofern sie materiale Widerstände/ Optionen aufzeigt. Das Plädoyer dabei ist, nicht nach möglichst isolierbaren ‚Wirkungen der Dinge‘ zu suchen, sondern gerade die *Verwobenheit von Dingen, Deutungen, Erzählungen und Praktiken* zu rekonstruieren.

Exemplarisch ist das an einer Erzählung (Interview) zu sehen, die die Entwicklung einer lokalen Tafel an der Vermehrung der Dinge ausführt – mit der Wirkung, dass die Praxis kaum noch hinter diese Tatsachen zurück kann. Es wird also so gesehen mit der Gründungsgeschichte der Tafel eine Geschichte der Akkumulation und Ausweitung von Dingen erzählt (privates Auto und Bügelbrett; erstes Büro und Räumlichkeiten; Hauserwerb und Ausbau, z.B. Kücheneinbau; Erschließung des Geländes und Installation eines Kühlcontainers; Beauftragung eines Architekturbüros...). Im vorliegenden Fall geht es dabei immer mehr darum, die Kapazitäten und Möglichkeiten durch vermehrte Dinge auszubauen und abzusichern.

Methodische Grenzen ergeben sich, insofern relevante Dinge nicht notwendig als solche im Interview thematisiert werden. Fallrekonstruktive Methoden verfügen aber auch über Korrekturmöglichkeiten: strukturelle Rekonstruktionen lassen auch Wirkungen erschließen, die sich der Wahrnehmung/ Explikation der Akteure entziehen; Fälle können kontrastiert werden ebenso wie unterschiedliche Daten (z.B. Beobachtungen). Wichtig wird dennoch nicht zuletzt eine neue Forschungsperspektive sein, die den ‚Fall‘/ das ‚Netzwerk‘ bereits als ‚dinglich‘ mit- (statt allein sinn-) konstituiert denkt, um ihn auch als solchen wahrzunehmen, entsprechend zu erheben und schließlich zu analysieren. Das wird exemplarisch an Interviewmaterial ausgeführt.